Thorner Presse.

Abonnementspreis
für Thorn nebst Vorstädte frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mark, monatlich 67 Pfennig pränumerando;
für Auswärts frei per Post: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 2 Mark.

Ausgabe
täglich 6½ Uhr Abends mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage.

Redaktion und Expedition:
Katharinenstraße 204.

Insertionspreis
für die Spaltzeile oder deren Raum 10 Pfennig. Inserate werden angenommen in der Expedition Thorn Katharinenstraße 204, Annoncen-Expedition „Invalidendank" in Berlin, Haasenstein u. Vogler in Berlin und Königsberg, M. Dukes in Wien, sowie von allen anderen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes
Annahme der Inserate für die nächstfolgende Nummer bis 1 Uhr Mittags.

Nro. 10. **Donnerstag den 13. Januar 1887.** **IV. Jahrg.**

** Septennat oder Triennium.

In der freisinnigen Partei scheint der unter der Asche ruhende nationale Funke doch endlich etwas Luft erhalten zu haben und emporgeflammt zu sein. Die „Lib. Korresp." theilt mit, daß die freisinnige Partei beschlossen habe, für den Fall, daß die Regierung jede Ermäßigung der beantragten Präsenzziffer ablehnt, dieselbe dem ganzen Umfange nach, aber nicht auf sieben, sondern nur auf drei Jahre zu bewilligen. Es scheint — sagen wir, man kann es uns nicht verargen, daß wir diese Reserve machen. Die eigenthümliche Haltung, welche die Freisinnigen bisher angenommen haben, das Bestreben, das Zustandekommen der Armeeverstärkung zu verhindern, welches in den Reden der Herren Richter und Bamberger doch zweifellos zu Tage trat, zwingen dazu. Der Gang der seitherigen Verhandlungen hat die Annahme erschüttert, daß die Regierungen eine kürzere als die von ihnen beantragte Frist für die Dauer des Gesetzes gut heißen könnten. Hätte der bisherige Verlauf der Berathungen gezeigt, daß für alle größeren Parteien des Reichstags die Sicherheit des Reiches über jedem Parteiinteresse steht und immer stehen wird, dann hätte wohl ohne Gefahr auch eine kürzere Zeitdauer für die Feststellung der Friedenspräsenzstärke angenommen werden können. Aber leider war das nicht der Fall. Es hat keinen Sinn, wenn heute erklärt wird, daß sich ja in drei Jahren die Verhältnisse so gestaltet haben können, daß wir unsere Friedenspräsenzstärke herabsetzen können. Die Reorganisation der französischen Armee, die jetzt die französische Gesetzgebung beschäftigt, bedarf doch einiger Zeit, um sich einzuleben und so ist nach menschlichem Ermessen anzunehmen, daß gerade in drei Jahren die Gefahr, gegen die wir uns mit unserer Heeresverstärkung rüsten wollen, ihren Höhepunkt erreicht hat. Und da soll an unserer Wehrfähigkeit wieder gerüttelt werden? An friedlichen Versicherungen von jenseits der Vogesen wird es nicht fehlen, wenn es gilt, uns in eine trügerische Sicherheit zu lullen, und in Deutschland wird es nicht an Leuten fehlen, die diesen Versicherungen Glauben schenken und sich gern einschläfern lassen. Man spricht immer von den friedlichen Tendenzen des französischen Volkes, welches man damit in einen Gegensatz zu Regierung, Parlament und Presse setzen will. Aber das Parlament ist vom Volke gewählt und die Regierung ist aus diesem Parlament hervorgegangen und die Presse steht sich nicht schlecht bei der Schürung des „Teutonen"-Hasses. Wenn angesichts dieses Standes der Dinge die Freisinnigen jetzt die Bewilligung zwar der vollen geforderten Friedenspräsenz aber nur auf drei Jahre konzediren wollen, so kann man sich beim besten Willen des Gedankens nicht erwehren, daß man es wieder nur mit einem Schachzuge zu thun hat, wie ja die bisherigen Anträge der Freisinnigen in der Kommission und das von ihnen auf's Tapet gebrachte Reichseinkommensteuerprojekt nichts anderes als Schachzüge sind.

Politische Tagesschau.

Die „St. Petersburger Zeitung" machte vor einigen Tagen die Behandlung der Militärfrage seitens des deutschen Reichstags zum Gegenstand einer Besprechung, worin gesagt wird: „Wenn man die Begeisterung des deutschen Volkes für den Kaiser Wilhelm kennt, wie sie sich auch wieder bei Gelegenheit seines letzten Festes ausgesprochen hat, so erscheint dem Fremden die Haltung des Deutschen Reichstages wie ein dunkles, unlösbares Räthsel, an dem das Verständniß für das deutsche Volk zu scheitern droht. Die Vertretung des deutschen Volkes, das durch Kaiser Wilhelm geeint und zu ungeahnter Größe und Machtstellung berufen worden ist, begeht das Jubiläum des Helden-Kaisers durch Vorgänge, wie sie sich noch soeben bei der Berathung der Heeresvorlage abgespielt haben und in wenigen Tagen von Neuem beginnen werden. Das ist mehr, als ein Unbefangener begreifen kann. Einerseits diese Lobes- und Dankespsalmen, die wirklich aus der Tiefe der Volksseele emporzusteigen scheinen — andererseits dieses kleinliche Mißtrauen, das Feilschen und Nörgeln derer, die das Volk selbst zum hohen Berufe seiner Vertretung bestimmt hat — das sind Gegensätze, die wir nicht in Einklang zu bringen vermögen. Die Anschauung, daß der Reichstag keineswegs eine wirkliche Vertretung des deutschen Volkes ist, und daß der bestehende Wahlmodus niemals im Stande sein wird, den eigentlichen Volkswillen zum Ausdruck zu bringen, greift übrigens immer weiter um sich; der Unwille über den Reichstag faßt immer größere Kreise mit intensiver Macht — und das scheint uns für die nähere oder entferntere Zukunft eine große, bedeutsame innere Umwälzung in Deutschland zu verkündigen".

Der Inhalt der Luxemburger Abmachungen wird nunmehr in der „Luxmb. Zeitung", dem Organ der großherzoglichen Regierung, veröffentlicht. Danach betreffen dieselben, wie wir bereits neulich angedeutet haben, ausschließlich einige polizeiliche Maßregeln, welche ins gemeine Recht fallen. Zu bemerken ist vor allem, daß die Luxemburger Abmachungen, was Deutschland betrifft, sich nur auf Elsaß-Lothringen erstrecken. Die Grenzbehörden sollen nun fortan in steter Korrespondenz mit einander bleiben und sich alle verdächtigen Arbeiterbewegungen unverzüglich mittheilen. Zugleich sollen alle als Hetzer bekannten Arbeiter allen Grenzbehörden signalisirt werden. Zwischen Belgien und Luxemburg bestand dieser Vorgang schon seit Jahren. Von einem internationalen Abkommen ist keine Rede.

Die inneren Verhältnisse Frankreichs werden immer schwüler. Es scheint sich zu bestätigen, daß die gemäßigten Republikaner unter der Führung Freycinet's und Ferry's die Verdrängung Boulangers aus dem Kabinet betreiben. „Avenir national" macht dafür den Grund geltend, daß man an Deutschland ein sicheres Pfand der friedlichen Absichten Frankreichs geben wolle. Abgesehen nun davon, ob Deutschland in der Entfernung Boulangers aus dem Ministerium ein solches Pfand sehen würde, muß man bei dem Charakter der Franzosen befürchten, daß sie hinter einer derartigen Absicht eine Einmischung Deutschlands wittern, die sie um so weniger geneigt machen würde, eine Konzession in der fraglichen Richtung zu machen. Auch ist anzunehmen, daß die radikale Partei nicht leichten Kaufes auf Boulanger verzichten wird. Der letztere selbst schürt anscheinend der Abwechselung halber wieder einmal zum Kriege. Ein offenbar aus dem Kriegsministerium stammender Artikel des „Matin" sucht alle Befürchtungen wegen des deutschen Repetirgewehres, der größeren Schlagfertigkeit des deutschen Heeres und dergl. zu zerstreuen und versichert namentlich, daß die französische Artillerie der deutschen überlegen sei. Ein solches Hervorkehren des Selbstbewußtseins, wie es dieser kriegsministerielle Artikel zeigt, pflegt in Frankreich gar häufig der Vorbote großer Thorheiten zu sein. So treten denn auch die Kriegsgerüchte, die in Folge der amtlichen Neujahrsreden verschwunden waren, in Paris wieder stärker denn je auf.

Der „Polit. Korr." wird aus St. Petersburg bestätigt, daß Graf Peter Schuwalow vor seiner Abreise nach Berlin eine Audienz beim Zaren gehabt hat. Peter Schuwalow gilt in St. Petersburger diplomatischen Kreisen als Ueberbringer von Aufträgen, wodurch die seit einiger Zeit hervortretende friedliche Strömung befestigt werden dürfte; eine Wiederaufnahme der augenblicklich stockenden Fühlungs-Versuche der Mächte in Betreff Bulgariens scheine nicht mehr fern.

Deutscher Reichstag.

18. Plenarsitzung vom 11. Januar.

Haus und Tribünen sind gut besetzt, in der Hofloge befindet sich Se. Königl. Hoheit Prinz Wilhelm mit zahlreichem militärischen Gefolge; auf der Straße bildete bereits geraume Zeit vor Beginn der Sitzung ein zahlreiches Publikum Chaine, um der erwarteten Anfahrt hervorragender Persönlichkeiten beizuwohnen.

Am Bundesrathstische: Staatssekretär v. Bötticher, Kriegsminister Bronsart v. Schellendorff, preußische Staatsminister Dr. v. Goßler, v. Puttkamer und Dr. Lucius, sowie zahlreiche Kommissarien, später Reichskanzler Fürst v. Bismarck.

Präsident v. Wedell-Piesdorff eröffnet die Sitzung nach 12¼ Uhr mit geschäftlichen Mittheilungen.

Das Haus tritt in die Tagesordnung ein, deren einzigen Gegenstand die zweite Berathung des Entwurfs eines Gesetzes betreffend die Friedenspräsenzstärke des deutschen Heeres mit dem Berichte der VI. Kommission bildet.

Die Regierungsvorlage lautet: „§ 1. In Ausführung der Artikel 57, 59 und 60 der Reichsverfassung wird die Friedenspräsenzstärke des Heeres an Mannschaften für die Zeit vom 1. April 1887 bis zum 31. März 1894 auf 468 409 Mann festgestellt. Die Einjährig-Freiwilligen kommen auf die Friedenspräsenzstärke nicht in Anrechnung. § 2. Vom 1. April 1887 ab werden die Infanterie in 534 Bataillone, die Kavallerie in 465 Eskadrons, die Feldartillerie in 364 Batterien, die Fußartillerie in 31, die Pioniere in 19 und der Train in 18 Bataillone formirt. § 3. Der Artikel 1 § 1 und 2 des Gesetzes vom 6. Mai 1880, betreffend Ergänzungen und Aenderungen des Reichs-Militärgesetzes vom 2. Mai 1874 und die noch in Geltung befindlichen, auf die Zahl der Truppentheile Bezug habenden Bestimmungen des § 2 des Reichs-Militärgesetzes vom 2. Mai 1874 treten mit dem 31. März 1887 außer Kraft. § 4. Gegenwärtiges Gesetz kommt in Bayern nach näherer Bestimmung des Bündnißvertrages vom 23. November 1870 unter III. § 5. in Württemberg nach näherer Bestimmung der Militärkonvention vom 21./25. November 1870 zur Anwendung."

Als Resultat der Kommissionsverhandlungen hat sich folgende Fassung ergeben: § 1. vacat. § 2. Vom 1. April 1887 ab werden die Infanterie in 518 Bataillone, die Kavallerie in 465 Eskadrons, die Feldartillerie in 364 Batterien, die Fußartillerie in 31, die Pioniere in 19 und der Train in 18 Bataillone formirt. Außerdem können von dem gleichen Tage an bis zum 1. April 1888 16 Bataillone formirt werden. § 3. Der Artikel 1, § 1 und 2 des Gesetzes u. s. w. (wie § 3 der Regierungsvorlage.) § 4 (mit der Regierungsvorlage gleichlautend)."

Außerdem empfiehlt die Kommission folgende Resolutionen zur Annahme: „I. Den Reichskanzler zu ersuchen zu veranlassen, daß dem Reichstage baldmöglichst ein Nachtrag zum Etat pro 1887/88 vorgelegt werde, in welchem a. unter den fortdauernden Ausgaben diejenigen Forderungen eingestellt sind, welche als dauernde Ausgaben zur Bildung von 5 Regimentern Infanterie, 24 Batterien Feldartillerie, 9 Kompagnien Eisenbahntruppen, 1 Kompagnie Pioniere, 14 Kompagnien Train, sowie den mit diesen Neuformationen in Verbindung stehenden Stäben erforderlich sind, b. unter den einmaligen Ausgaben

---

20)

Die einsame Insel.

Roman nach dem Englischen von Treuenfels.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Wir beiden werden uns in eine der tiefsten Fensternischen setzen und beobachten", sagte sie zu Mrs. Kent. „Sie werden doch herabkommen und bei mir bleiben, nicht wahr? Bitte, diesmal sagen Sie mir nicht „nein" wie sonst gewöhnlich."

„Ich will gern bei Dir bleiben, diesmal, wie Du es nennst. Wenn ich ein unbeobachtetes Plätzchen finde, wird es mir Vergnügen machen, zuzusehen," versicherte die Gouvernante.

„O, ich danke Ihnen! Wir können uns fast ganz hinter den Vorhängen verbergen, — nicht, daß ich etwa beabsichtige, den ganzen Abend mein Licht unter den Scheffel zu stellen, aber doch, während Mama ihre Gäste empfängt. Sind Sie fertig?"

„Ja, mein Kind." Mrs. Kent trug ein einfaches schwarzes Seidenkleid und einige rothe Blumen in ihrem reichen dunklen Haar. Eine feine Goldkette umschlang ihren Hals. Wäre Maude nicht so ganz mit sich selbst beschäftigt gewesen, so hätte sie bemerkt, daß ihre Aufregung von ihrer Gouvernante getheilt wurde.

Beide schlüpften still hinunter, als die Zeit für die Ankunft der Gäste herannahte und setzten sich in eine der Fensternischen, welche dem Eingange, an welchem Elisabeth ihre Gäste empfing, am nächsten waren. Maude's Augen guckten neugierig hinaus, während ihre Zunge im Flüstertone ihre Bemerkungen über die Ankommenden in Worte kleidete:

„Endlich, Gott sei Dank! — Da kommt der Kaiser der Blumeninseln mit dem reizenden Mädchen und dem ritterlichen Liebhaber! O, wie herrlich! Und das Mädchen ist sogar noch hübscher, als ich dachte! Hören Sie! St.! ich möchte gern des Ritters Namen verstehen — Lieutenant Basil Agramonte. Ach, ist er nicht herrlich?"

Die Gouvernante antwortete nicht, und das junge Mädchen plauderte weiter; ihre Gefährtin hatte nach einem flüchtigen Blick auf Kapitän Bellize ihre Augen auf das Mädchen gerichtet, welches in der ersten Blüthe der Jungfräulichkeit stand.

Mrs. Kent zittert, ihr Athem stockt und sie ist nahe daran, eine Szene zu machen, doch sie bekämpft sich so weit, daß sie weder schreit noch ohnmächtig wird. Aber sie ist glücklich, als ein Freund der Familie Maude holen kommt, um sie durch die Säle zu führen. Das Kind geht heiter davon und überläßt sie der Einsamkeit ihres Winkels hinter den Vorhängen.

„Unmöglich! Unmöglich!" murmelte sie. „Der Gedanke ist zu wahnsinnig! Und ich kann ihn nicht fragen! — Ich wage es nicht, ihn anzusprechen! O Gott, die Versuchung ist zu groß! Weshalb soll ich zu ihm nicht sprechen dürfen? Wer verhindert mich? — Ich will! Ich will! Weshalb sollte ich verschmachten am Rande des Wassers? Warum soll mir das Leben nicht auch einen Lichtpunkt bieten? Sie erhebt sich bald von ihrem niederen Sitze, fällt jedoch wieder zurück.

„Nein, nein! Um Maude's willen muß ich schweigend dulden. Das Kind ist so unüberlegt und stolz, wie ihr unglücklicher Vater war — krankhaft, gefühlvoll. Ich habe sie zu lieb, um zu wünschen, daß ihre Jugend und Hoffnung vernichtet werde, wie es meine waren. Ich will sie schonen, so lange es möglich ist. — Ach, ich glaube, ich weiß es, wer diese Miß Bellize sein muß. Es war da eine Kousine, Olive Bell, die in England lebte, — es wird deren Tochter sein. Ich wünsche, ich wüßte es, — doch ich muß schweigen — und die Krümchen der Nachrichten aufsammeln, die die andern fallen lassen."

Etwa eine Stunde später hatte Mrs. Kent sich in dem großen Ballsaale an ein Fenster gesetzt, das auf einen blumenumkränzten Balkon hinausging. Es schöpften dort verschiedene Paare während der Pausen des Tanzes Luft. Sie beobachtete sie nicht, ihre fieberglänzenden Augen suchten das schönste Paar im Saale — Miß Bellize und Lieutenant Agramonte. Doch dann blickte sie sich nach Kapitän Bellize um und gewahrte, daß er mit Mrs. Ellerby auf den Balkon trat. Sie setzten sich soeben unweit des Fensters, an dem sie saß und fuhren in der Unterhaltung fort. Die anderen Paare waren in den Ballsaal zurückgekehrt, und die beiden bemerkten die dunkle Figur nicht, die sich ganz in der Ecke zurückgezogen hatte.

„Wer ist dieser prächtige Lieutenant Agramonte — und ist er mit Ihrer reizenden Nichte verlobt, Kapitän?" fragte Elisabeth.

„Er ist in meinen Liebling verliebt, ich glaube jedoch nicht, daß es schon bis zur Erklärung kam. Basil ist ein Freund unserer englischen Verwandten und diente auf einem Kriegsschiffe. Da sich ihm gute Gelegenheit bot, nahm er seinen Abschied und begann ein Geschäft. Er hat einige Jahre mit Erfolg gearbeitet, und als wir eine Vergnügungsreise unternahmen, lud ich ihn ein, uns zu begleiten, was er mit Entzücken annahm."

„Das will ich gern glauben! — Es war natürlich Ihr Wunsch, aus den beiden jungen Leuten ein Paar zu machen."

„Ich dachte nicht daran. Meine Nichte hat sehr viele Freier; doch habe ich gegen Basil nichts einzuwenden, — ich liebe ihn."

„Er ist wirklich liebenswürdig. Mein Töchterchen erklärt ihn zu ihrem Helden. Haben Sie Maude schon bemerkt?"

„Sie sieht ihrem Vater sehr ähnlich."

„Ja" seufzte Elisabeth, „sie ist ganz wie Archibald — sowohl in den Zügen, als in Stimmungen und Launen, — ich kann ihn nicht vergessen, da das Kind mich fortwährend an ihn erinnert."

„Sie sind viele Jahre Wittwe gewesen, Mrs. Ellerby."

„Haben Sie mich bedauert, Florio?" fragte sie weich.

„Da Sie mich so offen fragen, muß ich gestehen, daß ich Ihren Kummer als eine verdiente Strafe betrachtet habe," antwortete er kühl.

„So grausam sind Sie, mir das zu sagen? — ich hätte nicht geglaubt, daß Sie während all' dieser Jahre so rachsüchtige Gefühle gegen mich hegen konnten. Sie müssen sich geirrt haben, als Sie sich einbildeten, mich zu lieben, Florio; kein Mann, der eine Frau je geliebt hat, kann sich an ihren Leiden erfreuen."

„Ich liebte Sie einst, doch, als ich erfuhr, welche Rolle Sie meiner armen Schwester gegenüber gespielt haben, wurde alles

außer den durch die unter a aufgeführten Formationen benöthigten einmaligen Ausgaben noch eine Pauschalsumme eingestellt ist zu temporären Formationen bis zur Höhe von 16 Bataillonen, sowie zur Etatsverstärkung bereits vorhandener Truppentheile, falls solche Formationen, beziehungsweise Etatsverstärkungen in Anbetracht der Gestaltung der politischen Verhältnisse unabweislich erscheinen sollten. II. Die Erwartung auszusprechen, daß bei den vorzunehmenden Formationen und Etats-Verstärkungen die Einberufung von Dispositionsurlaubern soweit wie möglich eingeschränkt und auch für die Zukunft auf eine mögliche Erleichterung der militärpflichtigen Mannschaften durch Einschränkung der thatsächlichen Dienstzeit Bedacht genommen werde."

Berichterstatter Abg. Frhr. v. Huene (Centr.) verweist an Stelle eines längeren Referates auf den gedruckten Kommissionsbericht und auf die oben mitgetheilten Beschlüsse der Kommission, welche bezüglich des § 1 ein positives Resultat nicht gezeitigt haben; der Referent erklärt sich sodann außer Stande, einen der vorliegenden Abänderungsanträge zu befürworten, da keiner derselben eine Majorität in der Kommission gefunden, und skizzirt dieselben einzeln mit kurzen Worten.

Nachdem darauf Abg. Dr. Buhl (nat.-lib.) über die zahlreichen aus allen Theilen des Vaterlandes eingegangenen Petitionen um unverkürzte und schleunige Annahme der Regierungsvorlage berichtet, erhält das Wort

Abg. Dr. Graf v. Moltke (deutschkonf.): Meine Herren! Niemand von uns täuscht sich wohl über den Ernst der Zeit, in welcher wir uns befinden. Alle größeren europäischen Regierungen treffen eifrigst Vorkehrungen, um nicht einer ungewissen Zukunft entgegenzugehen. Alle Welt fragt sich: werden wir den Krieg bekommen? Nun, meine Herren, ich glaube, daß kein Staatslenker freiwillig die ungeheure Verantwortuug auf sich nehmen wird, die Brandfackel in den Zündstoff zu werfen, welcher mehr oder weniger in allen Ländern angehäuft ist. Starke Regierungen sind eine Bürgschaft für den Frieden. Aber die Volksleidenschaften, der Ehrgeiz der Parteiführer die durch Schrift und Wort mißgeleitete öffentliche Meinung, daß alles, meine Herren, sind Elemente, welche stärker werden können als der Wille der Regierenden; haben wir doch erlebt, daß selbst Börseninteressen Kriege entzündeten. Wenn nun in dieser politischen Spannung irgend ein Staat in der Lage ist, für die Fortdauer des Friedens zu wirken, so ist es Deutschland, welches nicht direkt in den Fragen betheiligt ist, welche die übrigen Mächte aufregen; Deutschland, welches seit dem Bestehen des Reiches gezeigt hat, daß es keinen seiner Nachbarn angreifen will, wenn es nicht von ihm selbst dazu gezwungen wird. Aber, meine Herren, um diese schwierige, vielleicht undankbare Vermittlerrolle durchzuführen, muß Deutschland stark und kriegsgerüstet sein. (Bravo! rechts.) Werden wir dann gegen unsern Willen in den Krieg verwickelt, so haben wir auch die Mittel, ihn zu führen. Würde die Forderung der Regierung abgelehnt, meine Herren, dann glaube ich, haben wir den Krieg ganz sicher. (Hört! hört! rechts.) Es ist ja nun erfreulich und wird seine Wirkung nach außen nicht verfehlen, daß von den großen Parteien dieses Hauses keine ist, welche ungeachtet mancher verschiedenen Ansichten in inneren Angelegenheiten der Regierung die Mittel verweigern wird, welche sie nach gewissenhafter Erwägung von uns für die Vertheidigung nach außen fordert: nur über die Zeitdauer der Bewilligung sind die Ansichten sehr abweichend von einander. Da möchte ich nun nochmals daran erinnern, daß die Armee niemals ein Provisorium sein kann. (Sehr richtig! rechts.) Die Armee ist die vornehmste aller Institutionen in jedem Lande; denn sie allein ermöglicht das Bestehen aller übrigen Einrichtungen (Sehr richtig! rechts.) Alle politische und bürgerliche Freiheit, alle Schöpfungen der Kultur, die Finanzen, der Staat stehen und fallen mit dem Heer. (Sehr richtig! rechts.) Meine Herren, Bewilligungen auf kurze Frist, sei es auf ein, sei es auf drei Jahre, helfen uns nicht. Die Grundlage jeder tüchtigen militärischen Organisation beruht auf Dauer und Stabilität; neue Kadres werden erst wirksam im Verlauf einer Reihe von Jahren! Meine Herren, ich glaube, ich darf sagen, daß heute die Augen Europas auf diese Versammlung gerichtet sind (sehr richtig! rechts), auf die Beschlüsse, welche Sie in einer so hochwichtigen Angelegenheit fassen werden. Ich wende mich an Ihren patriotischen Sinn, wenn ich Sie bitte, die Regierungsvorlage unverkürzt und unverändert anzunehmen. Zeigen Sie der Welt, daß das Volk und die Regierung einig sind, und daß Sie, meine Herren, bereit sind, jedes Opfer, auch das Opfer einer abweichenden Ansicht zu bringen, wenn es sich um die Sicherung des Vaterlandes handelt. (Lebhaftes Bravo rechts.)

Abg. Frhr. v. Stauffenberg (deutsch-freis.) führt zunächst aus, daß bereits die erste Lesung der Vorlage die Einmüthigkeit sämmtlicher Parteien dahin ergeben habe, daß alles gewährt werden müsse, was zum Schutze des Vaterlandes nöthig sei; trotzdem jedoch dürfe die Volksvertretung allein schon in Rücksicht auf die zahlreichen militärischen Fragen auf dem einschlägigen Gebiete auf eine eingehende und sorgfältige Prüfung nicht verzichten. Wenn nun seine Partei zu der Annahme gelangt sei, daß 441 200 Mann auf drei Jahre, die weiter geforderten Bataillone aber nur provisorisch auf ein Jahr zu bewilligen seien, so sei dieselbe ein Resultat jener ernsthaften Prüfung, sowie der von dem Kriegsminister selber abgegebenen Erklärungen. Redner bespricht sodann seinen Antrag in ausführlicher Darlegung und sucht den seiner Partei gemachten Vorwurf zurückzuweisen, daß dieselbe dem Vaterlande den nöthigen Schutz verweigere, indem er die Ansicht vertritt, daß hier die Frage des Septennats nicht ausschlaggebend sei, daß vielmehr nach jeder Richtung hin eine gesetzliche Regelung für möglichst kurze Frist vortheilhafter erscheine. (Beifall links.)

Nach einer kurzen Geschäftsordnungsdebatte, auf Grund deren die Diskussion der ersten drei Paragraphen der Vorlage zusammengefaßt wird, ergreift das Wort

Reichskanzler Fürst v. Bismarck; derselbe erklärt zunächst, daß die verbündeten Regierungen in der gegenwärtigen Vorlage der Ueberzeugung Ausdruck gegeben, daß die Wehrhaftigkeit des Reiches nicht die nöthige Bürgschaft für die Vertheidigung des Reichsgebietes gewähre, auf welche das Reich ein unverlierbares Recht habe. Dieser Ueberzeugung liege das einstimmige Urtheil aller militärischen Autoritäten zu Grunde, welche von ganz Europa anerkannt würden, nur nicht von dem deutschen Reichstage. (Heiterkeit.) Diesen Autoritäten opponirten die Herren Richter und Windthorst und da er es nicht für möglich halte, daß ein noch so einsichtiger Laie jenen Autoritäten einen Zweifel entgegensetze, so müsse er das Vorhandensein anderer Gründe annehmen. Wenn man nun der Regierung andere Gründe, als die von derselben vorgeführten, unterlege, so sei es zunächst geradezu absurd, daß die durch die Vorlage nöthig werdenden Forderungen neuen Steuer-Projekten als Motive gelten sollten; ebenso unglaublich erscheine die Ansicht, daß die geforderte Verstärkung einem Eroberungskriege dienen solle, denn eine solche Tendenz entspreche durchaus nicht unseren Traditionen. Wir hätten siegreich zwei große Kriege geführt, uns trotzdem aber nur die Bedingungen gesichert, welche das Recht, zu leben und zu athmen, außer Zweifel zu stellen und uns unsere früheren Heimathsgrenzen zu garantiren vermocht hätten. Seit 16 Jahren sei es uns gelungen, den Frieden aufrecht zu erhalten. Es sei uns gelungen, die guten Beziehungen zu Oesterreich, welche zeitweise anscheinend gelockert erschienen, wieder herzustellen. Das Verhältniß zu den östlichen Mächten sei ein weit zufriedenstellenderes, als es je durch Verträge erreicht worden. Wenn man die gegenwärtigen inneren Zustände mit denen vor 70 Jahren vergleiche, so ergebe sich ein ganz gewaltiger Fortschritt, allein um den gewonnenen Wohlstand sicher zu stellen, dazu sei ein starkes Heer nothwendig, welches unsere Unabhängigkeit auch ohne Bundesgenossen sicher stelle. Was unser Verhältniß zu Rußland betreffe, so sei dasselbe allerdings ein freundliches und weder werde nach seiner Ansicht Deutschland von Rußland angegriffen werden, noch würden wir Händel mit Rußland suchen; anders freilich denke man in den Kreisen der Opposition, in denen alles Mögliche gethan worden sei, um uns Bulgariens wegen mit Rußland zu brouilliren, während für uns die Freundschaft mit Rußland unendlich viel wichtiger ist, als das Geschick Bulgariens. Die Schwierigkeit unserer auswärtigen Politik bestehe nicht darin, unsere guten Beziehungen zu Oesterreich und zu Rußland aufrecht zu erhalten, sondern vielmehr darin, solche zwischen diesen beiden Mächten selber zu schaffen und zu erhalten. Unsere freundschaftlichen Beziehungen zu England und Italien habe er nicht nöthig besonders zu betonen; anders sei es mit unseren Beziehungen zu Frankreich. Wir unsererseits hätten uns nach Kräften bemüht, Frankreich die Abfindung mit den veränderten Verhältnissen zu erleichtern und dasselbe in allen seinen Wünschen unterstützt, soweit es sich nicht um Redressirung der Bedingungen des Frankfurter Friedens gehandelt, allein die eigensten Wünsche des französischen Landes ließen uns nicht zu dem Gefühle der Ruhe und Sicherheit gelangen; wären wir indessen vor den kriegerischen Gelüsten Frankreichs sicher, so wäre auch der europäische Friede gesichert. Die Frage, um die es sich handle, spitze sich dahin zu, ob wir in einem Kriegsfalle 100 000 Mann mehr ins Feld stellen könnten oder nicht und der Kriegsfall sei bei der Art und Weise des französischen Volkes, welches die wichtigsten Entscheidungen stets durch ganz unberechenbare Minoritäten herbeiführe, nur eine Frage der Zeit: den Krieg mit Frankreich würden wir haben; ob in 10 Tagen, ob in 10 Jahren, das wolle er nicht entscheiden. Gegenüber einer derartigen Gefahr müsse er erklären, daß Worte keine Soldaten und Reden keine Bataillone seien (Sehr wahr! rechts); auf diese Weise könnten wir uns vor den Feinden nur lächerlich machen. Wenn er sich auch nicht auf weitere Konjekturen einlassen wolle, so müsse er es doch für eine unabweisliche Forderung erklären, unsere Wehrhaftigkeit derartig zu stärken, daß wir Frankreich ohne Bundesgenossen im freien Felde gewachsen wären. **Sobald in Frankreich der Glaube herrsche, daß es siegen werde, sei für dasselbe der Moment des Angriffes gekommen. Es sei ein trauriger Muth, wenn man in einer solchen Situation Beschlüsse fasse, welche das Land ins Unglück führen müßten, und analog der geforderten Ministerverantwortlichkeit müßten solche Abgeordnete den Gerichten verantwortlich gemacht werden.** (Bravo! rechts.) Man möge sich vergegenwärtigen, was eventuell geschehen würde, wenn wir geschlagen würden und die Franzosen siegreich in Berlin stünden. Dieselben würden uns in derselben Weise das Blut aussaugen, wie sie es Anno 1807 gethan und sie würden sich nicht mit Elsaß-Lothringen begnügen, sondern auf Flandern und weiter zurückgreifen, Hannover wieder herstellen, Schleswig an Dänemark ausliefern. Wir unsererseits würden allerdings ein zweites Mal derartige Bedingungen in Paris diktiren, daß wir wenigstens für eine Generation den Frieden gesichert sehen könnten. Die verbündeten Regierungen, welchen der Schutz des Reiches zustehe, fühlten sich nicht stark genug, um in einer solchen Situation die Verantwortlichkeit für eine ungenügende Wehrhaftigkeit zu tragen. Wenn man wiederum auf das Septennat zurückgegriffen, so sei das geschehen, weil sich das Septennat als ein Kompromiß darstelle, und weil das konstitutionelle Leben auf Kompromissen basire. Das verfassungsmäßige Recht des Bundesraths zu dem eingeschlagenen Verfahren stehe sicherlich außer allem Zweifel, und derselbe werde niemals seine Zustimmung zu einem Beschlusse geben, welcher das Deutsche Reich wehrloser mache, als derselbe es für zulässig halte. Wenn eine Einigung mit dem Parlamente nicht erfolge, so würde das dem Kaiser event. zustehende Moderamen fortfallen und diejenige Bestimmung der Verfassung in Kraft treten, welche die Maximalgrenze der Präsenzziffer betreffe; die Opposition kompromittire sich also ohne alle Noth, da ihr keinerlei konstitutionelles Recht zur Seite stehe. Es sei ganz unmöglich, die Bestimmung der Präsenzziffer jährlich in das Belieben einer schwankenden Majorität zu stellen. Wenn der Reichstag statt eines Kaiserlichen ein Parlamentsheer schaffen wolle (Widerspruch links), so müßte das Volk befragt werden, ob es seine Meinung sei, daß die Höhe der Heeresziffer in das Ermessen einer wechselnden Majorität zu stellen sei oder nicht. Man werde doch nicht erwarten, daß der Kaiser in seinem 90. Jahre das Werk, an dem er 30 Jahre hindurch rastlos gearbeitet, das deutsche Heer und das Deutsche Reich in Frage stellen lassen werde. Wenn hier also kein Entgegenkommen der Majorität zu erwarten sei, so sei es nothwendig, die Verhandlung mit anderen Leuten zu ermöglichen, die eine bessere Gewißheit für die Möglichkeit gewährten, das Vaterland in ausreichender Weise wehrhaft zu machen. (Lebhafter stürmischer Beifall rechts und Bewegung.)

Berichterstatter Abg. Frhr. v. Huene (Centrum) empfiehlt den § 2 in der Fassung der Kommission und sucht die Majorität des Reichstages gegen den Vorwurf in Schutz zu nehmen, daß dieselbe die Wehrhaftigkeit des Reiches alteriren wolle.

Nach einer kurzen Erwiderung des Reichskanzlers Fürsten v. Bismarck, welcher in Abrede stellt, daß er die Kommission in unmotivirter Weise angegriffen habe, befürwortet

Abg. Hobrecht (nat.-lib.) die Annahme der Regierungsvorlage im Interesse der nationalen Sicherheit, worauf

Reichskanzler Fürst v. Bismarck nochmals das Wort ergreift, um von neuem den bedrohlichen Charakter der Verhältnisse in Frankreich zu betonen, welcher es als völlig unthunlich erscheinen lasse, den Ablauf des gegenwärtigen Septennates abzuwarten, da es unbedingt nothwendig erscheine, mit der Verstärkung der Grenzbefestigungen bereits am 1. April d. J. zu beginnen. Man könne allerdings nur wünschen, daß das friedliebende Ministerium in Frankreich von langer Dauer sei, allein eine Garantie hierfür existire aber nicht. (Zustimmung rechts.)

Abg. Dr. Windthorst (Centrum) behauptet, seine Partei sei bereit, jeden Mann und jeden Groschen zu bewilligen und sucht sodann die Welfen gegen den Vorwurf der Reichsfeindschaft zu verwahren. Eine auswärtige Gefahr sei nach seiner Ansicht bei den guten Beziehungen der drei Kaisermächte zu einander nicht vorhanden. Wenn man die Regierungsforderung nur auf drei Jahre bewilligte, so wolle man dem Reichstage das Recht sichern, in dieser Angelegenheit auch weiter mitzusprechen; eine Berechtigung zur Auflösung könne jedoch aus diesem Umstande nicht hergeleitet werden. (Beifall links und im Centrum.)

Reichskanzler Fürst v. Bismarck erwidert, er solle lediglich wegen Entscheidung der Prinzipienfrage aufgelöst werden, ob unser Heer ein Parlamentsheer oder ein Kaiserliches sein solle. (Widerspruch links und im Centrum.) Das Vertrauen zu dem Reichstage habe er verloren, seit sich in demselben eine polnische Majorität gegen deutsche Interessen gefunden. (Widerspruch links und im Centrum, Zustimmung rechts.) Eine derartige Majorität sei in keinem anderen Lande denkbar. (Sehr wahr! rechts.) Nachdem der Reichskanzler sodann ausgeführt, daß wir im gegebenen Kriegsfalle auf keinen Bundesgenossen zu rechnen hätten, schließt er mit der Erklärung, daß die verbündeten Regierungen unter allen Umständen an dem Septennat festhalten würden. (Lebhaftes Bravo! rechts.)

---

anders. Wenn ich tausend Jahre lebte, könnte ich das nicht vergessen. Ein süßeres Geschöpf athmete nicht als meine theuere Schwester, und dennoch komplottirten Sie gegen sie in einer Art, die mich schaudern macht. Bertha's Andenken verfolgt mich in einsamen Nächten, dann denke ich auch an Sie, die sie zu Grunde gerichtet. — Großer Gott! War es nicht bloße Gerechtigkeit, daß der Mann, den Sie so begehrenswerth fanden, selbst in Ihren Armen wahnsinnig wurde und in seinem unwiderstehlichen Wunsche, das Schicksal derer, die er umgebracht, zu theilen, in Nacht und Sturm davonsegelte?"

„Umgebracht!" — murmelte Elisabeth erbleichend. — „Umgebracht!"

„Sie starb", antwortete Florio jetzt vorsichtiger, „gleichviel — wie! Sie starb, weil er sie verlassen hatte. Sie waren eben so gut ihre Mörderin, als hätten Sie sie in das Wasser geschlendert, in dem sie ertrank."

„Er sagte mir nie, daß sie ertrunken ist. Kapitän Bellize Sie sind sehr kühn, so zu sprechen! Kamen Sie hierher, um mich zu beleidigen, bei dem Feste, daß ich Ihnen zu Ehren gebe? Sie nennen sich einen Gentleman — und mich — o Entsetzen! Welchen Namen geben Sie mir! Nehmen Sie das Wort zurück, oder das Grauen davor wird mich tödten!"

„Ich behaupte ja nicht, daß Sie absichtliche Mörderin waren", sagte er sanfter. „Und daß ich Ihr Haus betreten habe — nun, ich sehnte mich danach, das Heim meiner Schwester wiederzusehen und —" Er zögerte, als habe er noch einen Grund, den er jedoch nicht zu erklären wünschte.

„O!" rief sie in einem Tone bitterer Enttäuschung. „Und ich schmeichelte mir, Florio, ja ich hoffte, daß Sie kamen, weil Sie mich noch liebten! So eitel war ich! Sie halten nicht geheirathet, und so sagte ich mir: Er denkt an mich, bedauert mich vielleicht, daß ich so viele Jahre verwittwet und traurig gewesen bin."

„Ich sehe weder graue Haare noch bleiche Wangen", erwiderte er lächelnd, „Sie sind heute noch eben so schön, Elisabeth wie damals, als Sie mich bezauberten."

Sie zuckt die Achseln und ist doch in ihrem Herzen entzückt. „Ich werde ihn trotz seiner harten Worte zurückgewinnen", denkt sie sich.

Und dasselbe denkt auch die blasse Frau in der Fensternische, welche das Gespräch gehört hat.

Florio Bellize weiß es, daß Elisabeth seine unschuldige Schwester verrathen und dem entsetzlichen Grimm ihres Gatten preisgegeben hat; er hat sie fünfzehn Jahre lang verflucht, und doch sagt sie sich jetzt, als sie im Glanze ihrer Schönheit neben ihm sitzt:

Ihre leidenschaftliche Liebe zu Ellerby war es, die sie zu dieser Schandthat trieb — wie muß sie ihn geliebt haben! — Ob eine Frau zwei Mal so lieben kann? Beim Himmel ich glaube, sie könnte es, wenn sie ermuthigt würde! — Ach! es müßte schön sein, mit solcher Gluth geliebt zu werden! Ich bin meines Lebens müde. Bertha war meine Freude und hat mein liebeverlangendes Hez sehr befriedigt, doch — Bertha wird mich um Basil's willen bald verlassen — und dann — ja, dann müßte Florio Bellize wirklich einsam sein.

„Nun, Kapitän Bellize, so sehr Sie mich auch verachten", flüsterte Elisabeth mit ihrem bezauberndsten Lächeln, „es giebt Leute, die Ihre Meinung über mich nicht theilen, und diese haben doch auch einigen Anspruch auf meine Aufmerksamkeit. Möchten Sie mich in den Saal zurückführen? Ich habe schon zu lange verweilt — mit Ihnen, Sie Undankbarer!"

Sie begeben sich hinweg und auch Mrs. Kent versucht, aufzustehen, fällt jedoch wieder auf ihren Sitz zurück. Sie fühlt ihr Herz in langsamen, schweren, schmerzlichen Schlägen klopfen und merkt, daß ihre Kraft sie verläßt. „Ich muß ihn — muß Florio sprechen," sagte sie sich, versucht wieder aufzustehen und fällt auf's Neue zurück, während die Musik sie verlockend umklingt und die junge Paare vorüber fliegen, ohne des blassen, zitternden Weibes hinter dem Vorhange zu achten; es ist ja nur Maude's Gouvernante, die dem Tanze zusieht.

Jetzt schleicht eine Dienerin an der Wand entlang und blickt sich, jemanden suchend, ängstlich um. „O", sagt sie erleichtert, als sie Mrs. Kent entdeckt, „ich bitte um Verzeihung, aber Mrs. Tower ist sehr unwohl nnd bittet, ob Sie die Güte haben möchten, zu ihr in ihr Zimmer zu kommen, da sie nicht gern eine Störung verursachen möchte."

„Gewiß, Ellen", sagte die Gouvernante, sich bemühend, ihre Schwäche zu überwinden, erhebt sich taumelnd, folgt jedoch dem Mädchen durch die blumengeschmückten, hellerleuchteten Räume in einen engen Korridor und weiter bis in der Wirthschafterin bequemes Zimmer.

Als die beiden dort anlangten, stießen sie einen Schrei des Entsetzens aus bei dem Anblicke der Mrs. Tower, welche mit dem Gesichte auf dem Boden dalag; augenscheinlich war sie, nachdem Ellen sie verlassen, vom Schlage gerührt, vom Stuhle gefallen, auf dem sie gesessen. Ellen mußte einen der Diener zu Hilfe rufen, um sie aufzuheben. Mrs. Kent spritzte ihr unterdeß Wasser in das Gesicht und löste ihre Kleider. Dabei bemerkte sie einen Brief in der steifen Hand, zog denselben sanft heraus, faltete ihn zusammen und steckte ihn in ihre Tasche, damit er für den Augenblick sicher sei, ohne irgend etwas besonderes dabei zu denken.

Jakob gab nicht zu, daß der Erfolg des Ellerby'schen Festes durch Verlautbarung dieses unglücklichen Zufalls gestört würde, sondern sandte sofort einen Reitknecht nach dem Doktor, welcher heimlich die Hintertreppe hinauf geführt wurde und bald der kleinen, um das Bett versammelten Gruppe anzeigte, daß er hier Nichts mehr helfen könne — Mrs. Tower war todt.

Die Gouvernante war erschreckt und traurig, Ellen schluchzte laut und auch Jakob war tief erschüttert. Aber der Glanz Ellerby's war seine Hauptleidenschaft; er erstickte seine Seufzer wischte die Thränen aus seinen alten Augen, erbat tiefes Schweigen von den Anwesenden und stieg hinab, um das Zeichen zum Souper zu gehen.

„Gehen Sie, Ellen, man könnte Sie brauchen; ich werde indessen hier bleiben," sagte die Gouvernante. (Forts. folgt).

Darauf wird die Diskussion auf Mittwoch 12 Uhr vertagt. Schluß gegen 5 Uhr.

(Das von den Tribünen zusammengeströmte Publikum bringt dem das Haus verlassenden Reichskanzler ein brausendes Hoch.)

Deutsches Reich.

Berlin, 10. Januar 1887.

— Im Laufe des heutigen Vormittages nahm Se. Majstät der Kaiser die Vorträge des Ober-Hof- und Hausmarschalls Grafen Perponcher, des Ober-Zeremonienmeisters Grafen zu Eulenberg und des Polizei-Präsidenten Freiherrn von Richthofen entgegen und empfing darauf im Beisein des kommandirenden Generals des Gardekorps, Generals der Infanterie von Pape, sowie des Gouverneurs und des Kommandanten von Berlin, Generals der Infanterie von Werder und General-Majors von Derenthall, zur Entgegennahme persönlicher Meldungen den zum Kommandeur der Kavallerie-Division des XV. Armee-Korps ernannten General-Lieutenant von Gottberg, den Königl. bayerischen Militärbevollmächtigten General-Major Ritter von Xylander, den Major Freiherrn von und zu Egloffstein vom Schlesw. Ulanen-Regiment Nr. 2, sowie den Oberst von Merkel, bisher im 1. Hannoverschen Dragoner-Regiment Nr. 9, welcher zum 3. Badenschen Dragoner-Regiment Nr. 22 versetzt worden ist und mehrere andere Offiziere. Mittags arbeitete Allerhöchstderselbe längere Zeit mit dem Chef des Militär-Kabinets, General der Kavallerie und General-Adjutanten v. Albedyll.

— Das Staatsministerium ist gestern Nachmittag abermals zu einer Sitzung zusammengetreten.

— Der Oberpräsident der Provinz Ostpreußen, v. Schlieckmann, ist aus Königsberg heute hier eingetroffen.

— Der deutschfreisinnige Abgeordnete Dirichlet ist heute Mittag nach kurzem Unwohlsein am Herzschlage gestorben.

— Der japanesische Prinz Akihito Komatsu No Miya und Gemahlin sind nebst Gefolge gestern Abend aus London hier eingetroffen. Wie schon gemeldet, überbringt derselbe Sr. Königlichen Hoheit dem Prinzen Wilhelm im Auftrage des Kaisers von Japan den hohen japanesischen Orden von Chrysanthemum, welchen er auch bereits kürzlich dem Prinzen von Wales in London zu überreichen die Ehre hatte. Mit dem Prinzen Komatsu ist auch der japanesische Kriegsminister General Graf Saigo mit einigen anderen japanesischen Offizieren gegenwärtig in Berlin anwesend. Ueberhaupt ist das Verhältniß Deutschlands zu Japan ein sehr freundliches, was sich unter Anderem auch in der Anstellung vieler Deutscher in den Staatsdienst Japans kundgiebt, während in China jetzt viele als Beamte entlassen und durch Engländer ersetzt werden.

Dresden, 10. Januar. Die in Dresden nur wenige Tage ausgelegte Adresse zu Gunsten der Militärvorlage zählte ungefähr 3000 Unterschriften.

München, 10. Januar. Die „Neuesten Nachrichten" verzeichnen ein in militärischen Kreisen zirkulirendes Gerücht, wonach in Bayern, ähnlich wie in Preußen, als militärischer Beirath des obersten Kriegsherrn namentlich für Personalien ein Militär-Kabinet gebildet werden soll.

Ausland.

Paris, 10. Januar. Die Einnahmen des Staatsschatzes betrugen im Jahre 1886 32 Millionen weniger als im Jahre 1885 und blieben um 71 Millionen hinter dem Voranschlag zurück.

Paris, 11. Januar. Der „Gaulois" meldet, daß die Majorität des Ministeriums entschlossen wäre, den neuen Militärkredit überhaupt fallen zu lassen, um Boulanger zum Rücktritt zu zu nöthigen. Daß eine gewisse Strömung gegen Boulanger sich geltend macht, namentlich seit der Unterredung Ferrys und Freycinets im Elisee, ist unverkennbar, jedoch zweifelhaft, ob die Beseitigung des Generals eine so leichte sein wird.

London, 11. Januar. Der Sohn Lord Iddesleighs H. S. Northcote ist von seinem Posten als Generalinspektor des Geschützwesens zurückgetreten. Gutem Vernehmen nach beharrt Lord Iddesleigh auf dem Entschlusse, aus dem Kabinet auszuscheiden.

London, 11. Januar. Der Deputirte Henry Holland (konservativ) ist zum Staatssekretär der Kolonien ernannt worden.

Bombay, 10. Januar. Se. königl. Hoheit Prinz Friedrich Leopold ist in Benares eingetroffen, wo er sich als Gast des Maharajahs einige Zeit aufhalten wird.

Provinzial-Nachrichten.

÷ **Podgorz**, 12. Januar. (Die hier ins Leben getretene Freiwillige Feuerwehr) wird am 15. d. Mts. in dem Lokale des Herrn Schmul ihr Stiftungsfest festlich begehen. Zur Aufführung gelangen zwei Theaterstücke und zwar 1. Man soll den Teufel nicht an die Wand malen, Lustspiel in 1 Akt von F. Wehl, 2. Ein Stündchen im Comptoir, Posse mit Gesang in 1 Akt von S. Haber, und zum Schluß ein Tanzkränzchen.

§ **Gremboczyn**, 10. Januar. (Landwirthschaftlicher Verein.) Gestern fand in Groch eine Sitzung statt, welche von Herrn Burkowitz-Leibitsch geleitet wurde. Zunächst hielt Herr Kreisthierarzt Stoehr einen Vortrag über Perlsucht oder Franzosenkrankheit des Rindviehs. Nachstehendes ist der Versuch einer gedrängten Wiedergabe des inhaltsreichen Vortrags: Die Perlsucht ist keine neuere Krankheit des Rindviehs; sie ist von altersher bekannt. Früher hielt man dieselbe für eine Art Syphilis. Neuere Forschung hat aber ergeben, daß sie eine tuberkulose Schwindsucht ist. So entstehen knotige Gebilde an der Luftröhre, den Brustorganen, der Bauchhöhle, den Därmen ꝛc. Die Kühe sind häufig rinderisch, werden selten tragend, verkalben aber oft und gehen nach und nach an Schwindsucht zu Grunde. Die Krankheit ist vererblich und kann ansteckend sein, sogar durch Ausathmung auf die benachbarten Rinder. Man schenkt dieser Krankheit in neuerer Zeit um so mehr Aufmerksamkeit, als sie auch auf Menschen übertragbar ist, namentlich durch rohe Milch und besonders auf Kinder. Es ist daher große Vorsicht nöthig. Kochen des Fleisches und der Milch zerstört den gefährlichen Bacillus. Oeffentliche Schlachthäuser beugen dem Genusse kranken Fleisches vor. Es ist ein großer Verlust für den Verkäufer, resp. Mäster, wenn das Rind krank befunden, zurückgewiesen und dem Abdecker überwiesen wird. Wenn der Landwirth in seinem Viehstand die Entdeckung von dieser Krankheit bei drei bis vier Stück macht ist es das Beste, tabula rasa zu machen und einen neuen Viehstamm anzuschaffen. Es wäre zu empfehlen, daß gegen diese Seuche, wie bei der Rotzkrankheit der Pferde, staatlicherseits vorgegangen, der Viehstand geschlachtet und der Besitzer entschädigt würde. Es herrscht aber gegen diese Maßnahmen behördlicherseits und auch bei unserm westpreußischen Zentralverein Abneigung vor, weil dann gegen andere Krankheiten und auch bei anderen Thiergattungen gleiche Ansprüche erhoben werden würden. — Betreffend die Hengststation in Gremboczyn theilt Herr Burkowitz seine Unterredung mit dem Herrn Gestütsdirektor in Marienwerder mit und verliest die weitere diesbezügliche Korrespondenz. Eine Hengststation wird in diesem Jahre in Gremboczyn nicht eingerichtet werden. — Es meldeten sich neue Mitglieder zum Verein, so daß die Zahl derselben auf 100 gestiegen ist. Eine stattliche Anzahl, die es beweist, daß sich der Verein immer mehr Bahn bricht, während er früher kaum beachtet wurde. Es giebt nur leider noch so viele, die aus ihrem Abwarten, was der Verein Großes und sofort Greifbares für sie schaffen wird, nicht herauskommen können. Wenn alle so dächten, käme selbstverständlich nie etwas zu Stande. Je größer ein Verein mit edlen Zwecken, desto eher und mehr kann er Gutes wirken.

* **Bromberg**, 11. Januar. (Schwurgericht.) Unser Gefängniß-Inspektor M. wurde heute zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt, wovon 4 Monate als bereits durch die Untersuchungshaft verbüßt erachtet sind. Der Herr Staatsanwalt hatte 1 Jahr Gefängniß, Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte und Amtsverlust auf 3 Jahre beantragt. Herr Rechtsanwalt Dr. Haillant hielt eine glänzende Vertheidigungsrede. Dieser Verhandlung wohnte auch Herr Ober-Landesgerichts-Präsident v. Kunowski aus Posen bei.

Bromberg, 9. Januar. (Schulwesen. Selbstmord.) Zur Gründung und Einrichtung neuer deutscher Schulen in polnischen Gegenden des Regierungsbezirks Bromberg sind 350 000 Mk. und zur Erhaltung dieser Schulen jährlich 5000 Mk. ausgesetzt. Die gegenwärtig unter Theilnahme des Geh. Raths Dr. Kuegler aus Berlin, ferner der Landräthe der Kreise des Departements, sowie von Schulinspektoren auf der königlichen Regierung stattfindenden Konferenzen bezwecken die Einrichtung dieser Schulen. Für den Kreis Bromberg ist die Einrichtung zweier neuer Schulen in Aussicht genommen. — Gestern hat sich der Eisenbahnsekretär S. von hier in seinem Bureau erhängt. Man glaubt, wegen Familienangelegenheiten. Er hatte sich Tags vorher zum zweiten Male verheirathet.

Mohrungen, 10. Januar. (Der letzte Veteran aus unserem Kreise) Johann Kirstein zu Wilhelmsthal ist vorgestern beerdigt worden. Derselbe war am 9. September 1795 zu Niederhof, Kreis Neidenburg, geboren, trat im März 1813 als Freiwilliger bei dem damaligen 5. Ulanen-Regiment ein und machte den Feldzug 1813—14 mit.

Tilsit, 9. Januar. (Neue Eisenbahnverbindung zwischen Königsberg und dem Osten.) Nachdem nunmehr die Inangriffnahme des Baues der Bahn von Königsberg nach Labiau und weiter über Neukirch und Heinrichswalde nach Tilsit in unmittelbare Nähe gerückt ist, mußte die Erwägung über die alsbaldige Fortsetzung dieser Bahnlinie nach Osten hin alsbald in den Vordergrund treten. In der That haben auch die nächstbetheiligten Kreise nichts versäumt, um an maßgebender Stelle für diese Weiterführung zu wirken und die Staatsregierung günstig für diesen Plan zu stimmen. Rascher, als noch vor Kurzem gehofft werden konnte, ist von ministerieller Seite die Mittheilung eingetroffen, daß die Staatsregierung unter gewissen durchaus erforderlichen Voraussetzungen, das heißt unter Gewährung kostenfreier Hergabe des Terrains, bereit sei, die Eisenbahnlinie zu gewähren und die betreffenden Ansätze für die Bahn-Tilsit-Ragnit-Pillkallen-Stallupönen in den Etat einzustellen.

Lokales.

Thorn, den 12. Januar 1887.

— (Personalien.) Der Regierungs-Baumeister Fechner zu Fordon ist zum Königl. Wasser-Bau-Inspektor ernannt worden. Derselbe verbleibt vorläufig in seiner gegenwärtigen Beschäftigung im Bereich der Königl. Weichselstrom-Bauverwaltung zu Danzig.

— (Krankenkassenstatistik.) Die Zahl sämmtlicher in den verschiedenen Arten von Krankenkassen versicherter Arbeiter im ganzen Reich belief sich am Ende des Jahres 1885 auf 4 294 173 (darunter 778 898 weibliche), die Zahl der Kassen auf 18 776, so daß auf eine Kasse 228,7 Mitglieder, auf 1000 Einwohner 91,7 Kassenmitglieder kommen. Hiervon fallen unter die Kategorie der Gemeinde-Krankenversicherung (am Schluß des Jahres 1885) 7024 Kassen mit 586 584 Mitgliedern; Ortskrankenkassen gab es 3693 mit 1 534 888 Mitgliedern, Betriebs- (Fabrik-) Krankenkassen mit 5473 mit 1 261 200 Mitgliedern, Baukrankenkassen 83 mit 12 115 Mitgliedern, Innungs-Krankenkassen 224 mit 24 879 Mitgliedern, eingeschriebene Hülfskassen, welche dem § 75 des Reichsgesetzes vom 15. Juni 1883 entsprechen, 1805 mit 730 722 Mitgliedern, auf Grund landesrechtlicher Vorschriften errichtete Hülfskassen 474 mit 143 785 Mitgliedern. — In der Gemeinde-Krankenversicherung kommen auf 1 Klasse 83,5 Mitglieder, von den Ortskrankenkassen auf 1 Klasse 415,6, von den Betriebs- (Fabrik) Kranken- 230,4 von den Baukrankenkassen 146,0, von den Innungskrankenkassen 111,1, von den eingeschriebenen Hülfskassen 404,8, von den anderen freien Hülfskassen auf eine 303,3 Mitglieder.

— (Saatenstand.) Die amtlichen Mittheilungen über den gegenwärtigen Stand der Saaten lauten in Bezug auf den Regierungsbezirk Marienwerder: Für die Bestellungsarbeiten war die Witterung außerordentlich günstig. Die Herbstbestellung, welche zunächst etwas verzögert worden war, konnte überall rechtzeitig ausgeführt werden, und auch die Vorarbeiten zur nächsten Frühjahrsbestellung sind in erfreulicher Weise gefördert worden. Die Anfangs in ihrem Wachsthum gehemmten Wintersaaten erholten sich unter der Einwirkung des feuchten Wetters vollständig und haben gegenwärtig einen recht befriedigenden Stand; namentlich gilt dies vom Weizen.

:— (Se. Majestät als Taufpathe.) Bei dem siebenten Sohn des Arbeiters Michael Skibba in Kl. Mocker hat Se. Maj. der Kaiser eine Pathenstelle zu übernehmen geruht und genehmigt, daß dies in das Kirchenbuch eingetragen werde.

— (Auf dem gestrigen Viehmarkte) waren aufgetrieben 10 fette Schweine (Bakonier), und wurden verkauft zum Preise von 36—37 Mk. pro 100 Pfd. Fleischgewicht.

— (Von der Weichsel.) Hier ist der Eisgang noch schwächer als gestern. Dagegen wird aus Zawichost massenhafter Eisgang gemeldet. — Bei Kurzebrack sind keine Veränderungen in den Eisverhältnissen eingetreten; bei Graudenz ist der Trajekt auf einer über die Eisdecke gelegten Bretterbahn eröffnet worden.

— (Zur Ermordung Franz Wischniewski's). Mit Befriedigung wird es die Bevölkerung erfüllen, daß, wie wir gestern bereits mittheilen konnten, der Mörder so rasch entdeckt und festgenommen worden ist. Die Polizeiorgane hatten sich hierbei selbstverständlich die größte Mühe gegeben, und im Erforschen der Thatsache im Laufe des nächsten Nachmittags bereits fünf Personen verhaftet. Darunter befand sich auch ein lediges Frauenzimmer Namens Pocenewska, welches bei den Brüdern Emil und Franz Piekarski in Kost und Logis sich befand. Dieselbe war aus geringer Entfernung Zeuge, wie die beiden Brüder vor dem Kulmer Thor neben einem daliegenden Manne standen und hörte, wie der eine von ihnen rief: „Franz, was hast Du gethan!" Ferner wurde festgestellt, daß die Brüder Franz und Emil, von denen der ältere angetrunken war, am selben Abend in der Stender'schen Schankwirthschaft sich aufgehalten hatten. Von hier sind sie anstatt in die Gerechtestraße über die Elisabethstraße, Breitestraße, Altstädter Markt, durch das Kulmer Thor gegangen. Hier begegneten sie dem Maurergesellen Matthias Wischniewski, den Franz Piekarski mit den Worten anredete: „Maurer, wo willst Du hin?" Hier ist es nun zwischen beiden zu Thätlichkeiten gekommen. Wischniewski gab dem Franz Piekarski eine Ohrfeige, worauf Piekarski diesem einen 6 Zoll langen Floßnagel in die Brust stach. Wischniewski taumelte noch drei Schritte weiter und sank dann nach dem Ausrufe: „O Herr, er hat mich in die Brust gestochen!" leblos nieder. Der Tod ist sofort eingetreten. Emil Piekarski hat ihm alsbald den Kopf in die Höhe zu heben gesucht, hierbei aber bemerkt, daß er bereits eine Leiche war. Hierauf ließen sie den Leichnam liegen und begaben sich nach Hause. Das Fehlen von Blutspuren erklärt sich aus der Art der Mordwaffe, welche Franz Piekarski vor dem Weggehen aus dem todten Körper gezogen und in der Nähe weggeworfen hat. — Nachdem der Verdacht gegen Piekarski durch die Angaben der Pocenewska ein dringender geworden, wurde zu seiner Verhaftung geschritten, wobei er, scharf ins Verhör genommen, die That eingestand mit dem Hinzufügen, daß er nicht eine Tödtung beabsichtigte, sondern nur dem Wischniewski, der ihm ins Gesicht und auch seinen Bruder schon geschlagen habe, eins zu versetzen. — Piekarski hat sich übrigens dem Urtheile des irdischen Richter bereits entzogen; er hat sich vergangene Nacht in seiner Gefängnißzelle an einem Hosenriemen erhängt.

— (Zwei Strolche) wurden gestern dabei abgefaßt, als sie nasse Wäsche, welche sie von einem Wäscheplatz auf der Kulmer Vorstadt gestohlen hatten, in der Stadt zum Verkaufe anboten.

— (Polizeibericht.) Verhaftet sind 5 Personen.

Telegraphische Depeschen der „Thorner Presse".

Warschau, 12. Januar, 10 Uhr 20 Min. Vorm. Zawichost massenhaften Eisgang. Wasserstand 1,49 Meter.

Warschau, 12. Januar, 2 Uhr 5 Min. Nachm. Zawichost Nachts bis 2,17 Meter gestiegen, steigt nicht weiter.

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Dombrowski in Thorn.

Telegraphischer Börsen-Bericht.

Berlin, den 12. Januar.

	11. 1. 87.	12. 1. 87.
Fonds: ruhig.		
Russ. Banknoten	190	190—35
Warschau 8 Tage	189—60	190
Russ. 5 % Anleihe von 1877	fehlt.	99—30
Poln. Pfandbriefe 5 %	60—10	60
Poln. Liquidationspfandbriefe	55—80	55—60
Westpreuß. Pfandbriefe 3½ %	99—40	99—30
Posener Pfandbriefe 4 %	102—40	102—50
Oesterreichische Banknoten	161—45	161—40
Weizen gelber: April-Mai	167—25	165—75
Mai-Juni	170	167—50
loko in Newyork	93¼	92½
Roggen: loko	131	131
April-Mai	133—50	133
Mai-Juni	133—75	133—25
Juni-Juli	134—50	134
Rüböl: April-Mai	46—50	46—50
Mai-Juni	46—70	46—70
Spiritus: loko	37—20	37—20
April-Mai	38—70	38—40
Juni-Juli	39—70	39—50
Juli-August	40—20	40

Diskont 5 pCt., Lombardzinsfuß 5½ pCt. resp. 6 pCt.

Handelsberichte.

Danzig, 11. Januar. **Getreidebörse.** Wetter: Leichter Frost. Wind: SO.

Weizen verkehrte heute sowohl für inländische wie Transitwaare in ruhiger Stimmung zu behaupteten Preisen. Bezahlt wurde für inländischen bunt 125 6pfd. 150 M., 128pfd. 155 M., 130pfd. 156 M., gutbunt 129 30pfd 157 M., 133pfd. 158 M., hellbunt 131pfd. 159 M., glasig 130pfd. 158 M., weiß 126pfd. 156 M., 131 2pfd 162 M., hochbunt 131 2pfd. 159 M., Sommer- 134 5pfd. 160 M., 136pfd. 159 M., milde 135pfd. 158 M. per Tonne. Für polnischen zum Transit bunt 127pfd. 150 M., roth milde 127pfd. und 128pfd. 150 M., hellbunt 128 9pfd. 154 M., 129 30pfd. 155 M., hochbunt bezogen 133pfd. 155 M., fein hochbunt 130pfd 157 M. per Tonne. Termine April-Mai 152 M. bez, Mai-Juni 153, 152 50 M. bez, Juni-Juli 154, 153 50 M. bez, Juli-August 155 50 M. Br, 155 M. Gd. Regulirungspreis 154 Mark

Roggen ist nur in inländischer Waare zu unveränderten Preisen gehandelt. Bezahlt ist für inländischen 127pfd. 113 M., 114 M., 124pfd. besetzt 113 M. Alles per 120pfd. per Tonne. Termine April-Mai 119 50 M. Br., 119 M. Gd., transit 97 50 M. bez. Regulirungspreis inländisch 113 M., unterpolnisch 94 M., transit 94 M.

Hafer inländischer mit 108 M. per Tonne bezahlt

Erbsen inländische Mittel- 115 M. per Tonne gehandelt.

Spiritus loco 36,00 M., 36,25 M. bez

Königsberg, 11. Januar. **Spiritusbericht.** Pro 10,000 Liter pCt. ohne Faß. Loko 37,50 M. Br. 37,25 M. G, —,— M. bez. pro Januar 37,50 M. Br., 37,25 M. Gd., —,— M. bez., pro Januar-März 38,00 M. Br., 37,50 M. Gd., —,— M. bez., pro Frühjahr 39,00 M. Br., 38 50 M. Gd., —,— M. bez., pro Mai-Juni 39,75 M. Br., 39,00 M. Gd., —,— M. bez., pro Juni 40,25 M. Br, 39,50 M. Gd., —,— M. bez., pro Juli 40,75 M. Br., 40,00 M. Gd., —,— M. bez., pro August 41,00 M. Br, 40,50 M. Gd., —,— M. bez. Lieferung per morgen 37,25 M. bez.

Meteorologische Beobachtungen.

Thorn den 12. Januar.

	St.	Barometer mm.	Therm. oC.	Windrichtung und Stärke	Bewölkg.	Bemerkung
11.	2hp	765.8	— 0.6	SE¹	10	
	9hp	766.5	— 1.1	SE¹	10	
12.	7ha	767.7	— 1.0	S¹	10	

Wasserstand der Weichsel bei Thorn am 12. Januar 0,38 m.

Bekanntmachung.

Alle zur Gestellung vor die Ersatzbehörden verpflichteten Militärpflichtigen, welche in hiesiger Stadt und deren Vorstädten heimathsberechtigt, auch diejenigen Fremden, welche sich hier vorübergehend aufhalten, in dem Jahre 1867 geboren sind, sowie diejenigen, welche älter sind, aber noch keine endgiltige Entscheidung über ihre Militärverhältnisse erhalten haben, werden hiermit aufgefordert, sich in der Zeit vom

15. Januar bis 1. Februar d. Js.

unter Vorzeigung ihres Geburts= resp. schon erhaltenen Loosungs= und Gestellungsscheins in unserem Einquartierungs=Bureau zur Eintragung in die Stammrolle zu melden.

Es werden hiermit nachstehende Bestimmungen bekannt gemacht:

Die Militärpflicht beginnt mit dem 1. Januar des Kalenderjahres, in welchem der Wehrpflichtige das zwanzigste Lebensjahr vollendet und dauert so lange, bis über die Dienstpflicht des Wehrpflichtigen endgültig entschieden ist. Die endgültigen Entscheidungen bestehen in der Ausschließung vom Dienste im Heere oder in der Marine, Ueberweisung zur Ersatzreserve oder Seewehr, Aushebung für einen Truppen= oder Marine=Theil.

Die Anmeldung zur Stammrolle muß bei der Ortsbehörde desjenigen Ortes, an welchem der Militärpflichtige seinen dauernden Aufenthaltsort hat, erfolgen. Hat er keinen dauernden Aufenthaltsort, so muß er sich bei der Ortsbehörde seines Wohnsitzes, d. h. desjenigen Ortes, an welchem sein, oder sofern er noch nicht selbstständig ist, seiner Eltern oder Vormünder ordentlicher Gerichtsstand sich befindet, melden. Wer innerhalb des Reichsgebiets weder einen dauernden Aufenthalt noch einen Wohnsitz hat, muß sich in seinem Geburtsort zur Stammrolle, und wenn der Geburtsort im Auslande liegt, in demjenigen Orte, in welchem die Eltern oder Familienhäupter ihren letzten Wohnsitz hatten, melden.

Bei der Anmeldung zur Stammrolle ist das Geburtszeugniß vorzulegen, sofern die Anmeldung nicht am Geburtsort selbst erfolgt. Sind Militärpflichtige an dem Orte ihres dauernden Aufenthalts bezw. Wohnsitzes zeitig abwesend (auf der Reise begriffene Handlungsdiener, auf See befindliche Seeleute) so haben ihre Eltern, Vormünder, Lehr=, Brod= oder Fabrikherren die Verpflichtung, sie zur Stammrolle anzumelden. Die Anmeldung zur Stammrolle ist in der vorstehend vorgeschriebenen Weise seitens der Militärpflichtigen so lange alljährlich zu wiederholen, bis eine endgiltige Entscheidung über die Dienstpflicht durch die Ersatzbehörden erfolgt ist. Bei Wiederholung der Anmeldung zur Stammrolle ist der im ersten Militärpflichtjahre erhaltene Loosungsschein vorzulegen.

Außerdem sind etwa eingetretene Veränderungen (in Betreff des Wohnsitzes, Gewerbes, des Standes 2c.) dabei anzuzeigen. Von der Wiederholung der Anmeldung zur Stammrolle sind nur diejenigen Militärpflichtigen befreit, welche für einen bestimmten Zeitraum von der Ersatzbehörde ausdrücklich hiervon entbunden, oder über das Jahe 1887 hinaus zurückgestellt worden sind. Militärpflichtige, welche nach Anmeldung zur Stammrolle im Laufe eines ihrer Militärpflichtjahre ihren dauernden Aufenthalt oder Wohnsitz nach einem anderen Aushebungs=Bezirk oder Musterungs=Bezirk verlegen, haben dieses behufs Berichtigung der Stammrolle sowohl beim Abgange der Behörde oder Person, welche sie in die Stammrolle aufgenommen hat, als auch nach Ankunft an dem neuen Orte derjenigen, welche daselbst die Stammrolle führt, spätestens innerhalb dreier Tage zu melden. Versäumung der Meldefristen entbindet nicht von der Meldepflicht. Wer die vorgeschriebenen Meldungen zur Stammrolle oder zur Berichtigung derselben unterläßt, ist mit Geldstrafe bis zu 30 Mark oder mit Haft bis zu 3 Tagen zu bestrafen.

Thorn den 10. Januar 1887.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Verpachtung der Chausseegeld=Erhebung auf den der Stadt Thorn gehörigen vier Chausseestrecken, nämlich der sogenannten

Bromberger
Culmer
Lissomitzer und
Leibitscher
} Chaussee

auf das nächste Etatsjahr 1. April 1887|88, haben wir einen Lizitatonstermin auf

Freitag, 14. Januar 1887

Vormittags 11 Uhr

im Stadtverordneten=Sitzungssaale im Rathhause — 2 Treppen hoch — anberaumt, zu welchem Pachtbewerber hierdurch eingeladen werden.

Die Bedingungen, — von welchen gegen Kopialien Abschriften ertheilt werden — liegen in unserem Büreau I. zur Einsicht aus. Jede Chaussee wird besonders ausgeboten.

Die Bietungs=Kaution beträgt für jede der vier Chausseen 600 Mk.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Zur Verpachtung der Fischerei=Nutzung in dem Weichselstrom — und zwar bis zur Mitte desselben — längs des Dorfes Schmolln auf 3 Jahre vom 1. April 1887 bis dahin 1890 haben wir einen Lizitationstermin auf

Dienstag den 8. Februar 1887

Vormittags 11 Uhr

in unserem Bureau I anberaumt, zu welchem Pachtbewerber hierdurch eingeladen werden. Die Bedingungen liegen in dem genannten Bureau zur Einsicht aus.

Thorn den 9. Dezember 1886.

Der Magistrat.

Gewerbeschule für Mädchen zu Thorn.

Der nächste Kursus für doppelte Buchführung und kaufmännische Wissenschaften beginnt **Montag den 17. Januar cr.**

Anmeldungen nehmen entgegen.

Julius Ehrlich,
Seglerstraße Nr. 107.
K. Marks,
Große Gerberstraße Nr. 267.

Im Verlage von **Alfred Krüger** in Weimar (früher Leipzig) ist erschienen und durch jede solide Buchhandlung oder direkt franko gegen Einsendung des Betrages zu beziehen:

Ammon's, Karl Wilh. allgemeines Hausvieharzneibuch zum Gebrauch für Thierärzte, Oekonomen u. Landwirthe. 7. Aufl. Gebunden Mk. 2,20.

Becker, C., Die Feinde der Obst=Bäume und Garten=Früchte, namentlich die Frostspanner, Blüthenbohrer, Obst=Maden, Gespinnstmotten 2c. nebst Angabe des Verfahrens und der Zeit zu ihrer Vertilgung. Mit einem Anhange über die Schädlichkeit des Sperlings. Mit kolor. Abbildgn. Mk. 1,—.

Braasch, Dr. A., Die Petersen'sche Wiesenbau=Methode oder gesammelte Erfahrungen im Wiesenbau=Kursus zu Wittkiel bei Kappeln, im Mai 1878. Mit 5 lithogr. Tfln. Mk. 2,—.

Gülich, C. L., Der Kartoffel=Bau. 3. Aufl. Mk. 1,—.

Kanis, D., Der Hunde=Doktor. Ein Hilfsbüchlein für jeden Hundebesitzer, um die Krankheiten der Hunde leicht zu erkennen und auf einfache und schnelle Weise zu heilen. 50 Pf.

Kollmann, Anleitung zur Konservirung der Pflanzen nach der von K. Schelivsky erfundenen Imprägnirungs=Methode. 80 Pf.

Schultze, G. A., D r Hausschwamm, Entstehung, Verhütung und Vertilgung nebst genauer Angabe zur Selbstbereitung der nöthigen Mittel. Nach vielseitigen Erfahrungen und unter Mitarbeit des Professor Dr. Bischoff, sowie unter Begutachtung und Empfehlung des Herrn Rathsmaurermeisters A. Metzing. 2. Aufl. Mk. 1,—.

Weil, F., Die Fabrikation der Preßhefe ohne Brennerei. Unentbehrlicher Rathgeber für Bäcker, Konditoren und Hefehändler. Auf eigene praktische Erfahrung begründete deutliche Anweisung, wie Jeder im Stande, Preßhefe von vorzüglicher Kraft aus Getreide, jedoch ohne Brennerei, in jedem gewünschten Quantum rasch und billig herzustellen. Mk. 1,—.

Wiese, R., Die Petersen'sche Wiesenbau=Methode und der rationelle Wiesenbau. 60 Pf.

Die als vollkommenste Heizapparate allbekannten

Lönholdt'schen eisernen Oefen,
Lönholdt'schen transportablen Majolika=Oefen und
Lönholdt=Wille'schen Universal=Kamine

für Räume bis zu 1000 Kbm., auch zur gleichzeitigen Heizung mehrerer Zimmer geeignet, sowie die rühmlichst bekannten

Lönholdt'schen Ventilations-Apparate

empfiehlt das **Spezial=Geschäft für Heizung und Ventilation** von

Emil Wille & Comp., Berlin, Kochstr. 72.

Hoflieferanten Seiner Majestät des Kaisers.

VERLAG v. R. SCHULTZ & CIE STRASSBURG i/E.

DR. RUFF:
ILLUSTRIRTES
GESUNDHEITS-LEXIKON
4TE AUFLAGE.
Erscheint in 22 Lieferungen à 40 Pf.
Populäres Handbuch in gesunden & kranken Tagen.

Dr. Clara Kühnast,
Amerikanische Zahnärztin,
Kulmerstraße 319.
Künstliche Gebisse werden schnell und sorgfältig angefertigt.

Abonnements
auf sämmtliche
Zeitschriften
nimmt entgegen die Buchhandlung von
E. F. Schwartz.



Sarg=Magazin
R. Przybill
Schülerstraße 413
verkauft zu billigen Preisen.

Holz-Ausverkauf

Das Lager von
Bauhölzern und Brettern
jeder Dimension
bin ich willens zu **bedeutend herabgesetzten** Preisen auszuverkaufen.
Dampf-Schneidemühle und Holzhandlung
von
Julius Kusel
Thorn.

Prächtiges Geschenk

für
junge Frauen und Mädchen!

Im Verlage von **Alfred Krüger** in Weimar (früher Leipzig) ist erschienen und durch jede solide Buchhandlung, oder franko direkt gegen Einsendung des Betrages zu beziehen:

Das
Brautgeschenk
oder
Briefe einer Mutter an ihre Tochter über die Bestimmung des Weibes als Hausfrau, Gattin und Mutter von
Friedrich Girardet.
Weiland Pastor an der reformirten Gemeinde zu Dresden.

Neue, sechste, durchgesehene Auflage. Mit 1 Lichtdruck. Preis, in Prachtband mit Goldschnitt und Futteral 6 Mark.

Viele Rezensionen sprechen sich auf's günstigste über das Werk aus; so sagt z. B. die Allgemeine Deutsche Lehrerzeitung:

„Für das eheliche und häusliche Leben ist das Buch ganz besonders zu empfehlen. Der Verfasser, welcher der beliebteste Kanzelredner der Stadt Dresden war und sich als trefflicher Seelsorger seiner Gemeinde höchst vortheilhaft auszeichnete, hat in diesem schönen Buche rein christliche Ethik und praktische Lebensweisheit auf das Harmonischste zu verschmelzen gewußt. — Da die häusliche Glückseligkeit vorzüglich in den Händen der Frauen ruht und in den Herzen derselben wurzelt, so sollte Girardet's Brautgeschenk unter deu Geschenken, die sich Verlobte und Neuvermählte darreichen, niemals fehlen."

20,000 Mk.

Kirchengeld der reformirten Gemeinde, sind im ganzen oder auch getheilt hypothekarisch zn vergeben. Näheres bei **R. Tarrey** in Thorn, Altstädt. Markt Nr. 300.

1 Theilnehmer

wird zu einem **bestehenden rentabl. Geschäft** mit **wenigem Kapital** gesucht. Adr. **M. K. L. postlagernd Thorn.**

Einen Lehrling

sucht
C. Preiss, Uhrenhandlung.

Eine große hoch=herrschaftlich eingerichtete Wohnung in meinem Hause Bromberger=Vorstadt I. Linie ist vom 1. April d. Js. zu vermiethen. Näheres Brückenstraße 43.

Standesamt Thorn.

Vom 1. bis 8. Januar sind gemeldet:

a. als geboren:

1 Marianna, T. des Arbeiters Stanislaus Glinka 2 Ida Hedwig, T des Posthilfsboten Hermann Schüschke. 3. Anna, T. des Postillons Franz Graykowski. 4 Bruno, S des Schmiedemeisters Johann Kuczynski. 5 Antonie, unehel T. 6. Klara Arna, unehel. T 7. Johann, S. des Arbeiters Andreas Drzewiecki. 8. Paul Fritz, S. des Grenzaufsehers Heinrich Barda 9 Wladyslaw, S. des Arbeiters Julian Zubkowski. 10. Elsa Ida Klara Martha, T. des Feldwebels Paul Schünke. 11 Karl Friedrich Ferdinand, S. des Schiffseigenthümers Karl Boß junior. 12 Siegfried, S. des Händlers Jacob Jacobsohn 13 Gustav Friedrich Wilhelm, unehel S. 14. Gustav Adolph. S des Bureauvorstehers August Warnke. 15. Max Joseph unehel. S. 16. Lucia Johanna, unehel T. 17. Grethe Else, T des Zahlmeister=Aspiranten Albert Stresau 18. Eva Albertine, T. des Tischlers Adolph Lüdtke

b. als gestorben:

1. Barbier August Haupt, 35 J. 1 M. 3 T. 2. Pension. Gymnasial=Lehrer Dr. Rudolph Brohm, 79 J 5 M 4 T. 3 Klara. T des Maschinenführers Gustav Konkol. 2 J. 8 M. 24 T. 4. Grenzaufseher=Frau Lina Lau, geb. Schönrock, 45 J 6 M. 9 T. 5. Schuhmacherfrau Charlotte Paliszewski, geb. Böttcher, 63 J. 1 M. 15 T 6. Händlerfrau Minna Kaliski, geb Skalawski, 69 J. 11 M. 7. Todtgeborener S des Kaufmanns Eugen Güssow. 8 Todtgeborene unehel. T. 9. Martha, T. des Maschinenführers Gustav Konkol, 1 J. 4 M. 13 T 10. Todtgeborener S. des Kaufmanns Aron Lewin. 11 Schuhmachermeister Bartholomäus Witkowski, 53 J. 4 M. 18 T. 12. Arbeiter Ignatz Sarnecki, 58 J. 11 M. 14 T. 13. Kaufmann Adolph Glückmann, 65 J 4 M alt 14. Todtgeborener unehel S.

c. zum ehelichen Aufgebot:

1. Schmiedegeselle Vinzent Wolski und Marianna Struzewski, beide zu Kulmsee. 2. Arbeiter Lorenz Grziskowiak zu Kielpin und Veronika Dokowicz zu Wollstein. 3. Arbeiter Franz Sarnecki und Rosalie Kaminski, beide zu Kulmsee. 4. Kaufmann Adolph Leyser zu Thorn und Amalie Lange zu Gnesen 5. Arbeiter Joseph Kulakowski und Augustina Chamski, beide zu Zeisgendorf. 6 Arbeiter Bernhard Kaczikowski zu Smolsin und Franziska Walder zu Bilawi. 7 Fischer Friedrich Wilhelm Ludwig Meinke und Paula Maria Charlotte Fritz, beide zu Rummelsburg. 8. Ziegler Albert Reinholdt Otto und Anna Rosalie Kowski. 9. Arbeiter Friedrich Obluda zu Dirschau und Maria Cirniewski zu Lunau. 10 Fischhändler Karl Wilhelm Gustav Kurzweg zu Landsberg a.|W. und Auguste Pauline Marie Breitag zu Thorn 11. Besitzer Paul Strosch und Anastasia Sieradzki zu Suchau. 12 Arbeiter Friedrich Kunzmann zu Choyno=Buden und Anna Karoline Eichhorn zu Choyno. 13. Zimmergeselle Joseph Pirsch und Emilie Windmüller, geb. Heuer. 14. Ziegler Ignatz Falkowski zu Gremboczin und Katharina Boniecki zu Thorn 15. Sergeant Julius Serfling zu Thorn und Emma Bertha Klara Hippe zu Insterburg. 16. Schuhmachermeister Rudolph Heinrich Wiegand zu Czapielken und Martha Paczkowski zu Thorn.

Dienstag den 18. Januar

Vocalquartett Tschampa,

österreichisches
Damen-Quartett.
Nummerirte Billets 1,50 Mrk.
Bequeme Plätze.
E. F. Schwartz.

Zu dem am 15. cr., abends 8 Uhr, im **Saale** des Herrn **Kadatz-Mocker** stattfindenden



Masken=balle

ist die Garderobe bei Herrn **Holzmann**, Gr. Gerberstr., und am Ballabend von 6 Uhr an im Ballokal zu haben.

Das Comité.

Nichtmitglieder haben Zutritt. Zuschauer zahlen nur 20 Pf. Entree.



Heute Donnerst. d. 13. Abds. die bekannt frische Thüringer **Blut=, Leber= u. Grütz=würstchen** bei **M. Lohmann,** Schülerstraße 407.

Wohnungen, 3 Zimmer, Küche, Entree und Zubehör zu verm. beim Bauunternehmer **O. Roeseler,** Gr. Mocker, bei der Hirschfeld'schen Fabrik.

Eine Wohn., bestehend aus 6 Zim., Pferdestall, Burschengelaß nebst Zubehör, ist von sogleich oder vom 1. Oktober zu verm. Neust. Markt 257. Zu erfr. im Laden, Kaffeegeschäft, daselbst.

1 Wohnung von 1 Zim., 2 Kab. nebst Zubehör vom 1. Oktober für den Preis von 180 Mark zu vermiethen. **Thiele,** Gr. Mocker, vis-à-vis der Fabrik von Sichtau.

1 Wohnung v. 2 Stuben u. Zubehör (3. Etage) vom 1. April und 1 Wohnung von 6 Zimmern und Zubehör (4. Etage) von sofort zu vermiethen. **W. Busse.**

Zu vermiethen
per 1. April cr. die Parterre=Wohnung Brückenstraße 25/26, 5 Zimmer, fein renovirt.

Bäckerstraßenecke 244,
1. Etage, 3 Stuben, Kabinet, allem Zubehör, vom 1. April zu vermiethen. **Ww. Sztuczko.**

Eine große Wohnung
ist **Schülerstraße 412** von sogleich zu vermiethen. Näheres bei **J. Dinter.**

Ein **Keller,** geeignet als Werkstatt, ist zu vermiethen bei **D. von Kobielski.**

1 **Wohnung,** 2. Etage, vom 1. April cr. zu vermiethen. **S. Blum.** Kulmerstraße 308.

Eine Wohnung, Küche mit Wasserleitung u. Ausguß v. 1. April z. verm. **Soheda.**

Wohnung. 4 Zim. u. Zubehör von sofort zu verm. Näheres **Lindner,** Gerechtestr. 93/94.

Große herrsch. Wohnungen sind in meinem neuerbauten Hause Kulmerstr. 340/41 zu verm. **A. Hey.**

1 **Wohnung,** 4 Tr., 2 Stuben nebst Zubehör zu verm. **S. Bry.**

2 gut möbl. Zimmer v. 1. Februar zu vermiethen. Gerechtestr. 122 II.

Gesunde, bequeme herrsch. Wohn. mit Balkon z. vm. **Bankstr. 469.**

Möblirte Zimmer zu vermiethen **Neustadt 143 I.**

Ein möbl. Zimmer billig zu verm. Heiligegeiststraße 175, part.

1 Wohn. z. vm. Tuchmstr. 183.

Täglicher Kalender.

1887.	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
Januar . .	—	—	—	—	13	14	15
	16	17	18	19	20	21	22
	23	24	25	26	27	28	29
	30	31	—	—	—	—	—
Februar . .	—	—	1	2	3	4	5
	6	7	8	9	10	11	12
	13	14	15	16	17	18	19
	20	21	22	23	24	25	26
	27	28	—	—	—	—	—
März . . .	—	—	1	2	3	4	5

Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.